Die Geschichte : der Tempel des Geldes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft [10]: **Ein würdiger Raum : der Umbau der Credit Suisse am Paradeplatz**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-122004

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Tempel des Geldes

‹Zürich Paradeplatz› ist die exklusivste Monopoly-Adresse der Schweiz. Dabei hat der Paradeplatz seinen Lebenslauf als Säumärt begonnen. Von da bis zum Synonym für den Finanzplatz Zürich liegt eine steile Karriere. Beherrscht wird der Platz vom Hauptgebäude der Credit Suisse, ‹Inbegriff eines Bankpalastes›. Platz und Bau sind zu einer Marke verschmolzen: Zürich Paradeplatz.

: Was später der Paradeplatz werden sollte, lag einst idyllisch. Vor der mittelalterlichen Stadtmauer stank der Fröschengraben vor sich hin, und anschliessend dehnte sich ein Feld in Richtung Enge. Der barocke Schanzenbau als Antwort des Zürcher Rats auf den Dreissigjährigen Krieg hat dieses Feld in die Stadt eingegliedert. Darauf wurde 1686 der ‹Feldhof›, eines der sechs Zeughäuser Zürichs, errichtet. Das Wohnhaus des Zeugherrn in der Mitte war auf drei Seiten von niedrigen Magazingebäuden eingefasst, die vierte, jene gegen den Säumärt, war mit einer Mauer und einem Tor abgeschlossen. Das unregelmässige Viereck des ‹Feldhofs›, das heute ‹Parade 2000› heisst, war damals schon vorgezeichnet. Allerdings lag der Säumärt noch im Abseits, denn die mittelalterliche Mauer trennte ihn von der Kernstadt ab. Doch wirklich vorwärts gings mit dem Säumärt seit dem Abbruch der mittelalterlichen Mauer und dem schrittweisen Zuschütten des Fröschengrabens nach 1811. Der Säumärt wurde vergrössert, er reichte nun über den Graben hinweg bis zum alten Zeughaus, wie er es auch heute tut. Er erhielt nun auch einen stubengereinigten Namen: Seit 1819 heisst der Säumärt offiziell ‹Neumarkt›. Mit dem Bau der Münsterbrücke (1836–1838) und ihrer Fortsetzung, der Poststrasse, entstand der zweite befahrbare Limmatübergang. Der Neumarkt, seit 1865 →

Die Schweizerische Kreditanstalt um 1890. Einen «Tempel des Geldes» nannten ihn die beeindruckten Zeitgenossen spöttisch. Drei Elemente machen ihn auch äusserlich zu einer Bank: das Monumentale, der Rustikasockel und die Kolossalsäulen.
Foto: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich (BAZ)

→ Paradeplatz, lag nun an einer innerstädtischen Hauptachse. Bevor er Bankenplatz wurde, war er bereits ein Verkehrsknotenpunkt. Zwei Gebäude bestätigen dies: das Hotel ‹Baur en Ville› und der ‹Posthof›.
Die fünf ersten modernen Wohn- und Geschäftshäuser ausserhalb der Stadtmauer baute Gustav August Wegmann 1857 für die ‹Baugesellschaft zum Tiefenhof und Consorten›. David Sprüngli eröffnete 1859 im Eckhaus seine Conditorei. Für diese Häuser wurde am 25. März 1857 die Tiefenhoflinde gefällt, ein Symbol für das alte, idyllische Zürich: «Die Niederwerfung dieser schönen Zierde der Stadt vergegenwärtigt so ganz den grellen Gegensatz zwischen der alten Romantik und der gegenwärtigen nüchternen Prosa», schrieb die ‹Freitagszeitung› am Tag danach. Den Plan, den Bahnhof vom heutigen Standort an den Paradeplatz zu verlegen, lehnte der Stadtrat 1854 ab. Ein Kopfbahnhof anstelle des Bankpalastes und das riesige Geleisefeld zwischen Paradeplatz und Platzspitz blieben Zürich erspart.

Bahnhofstrasse

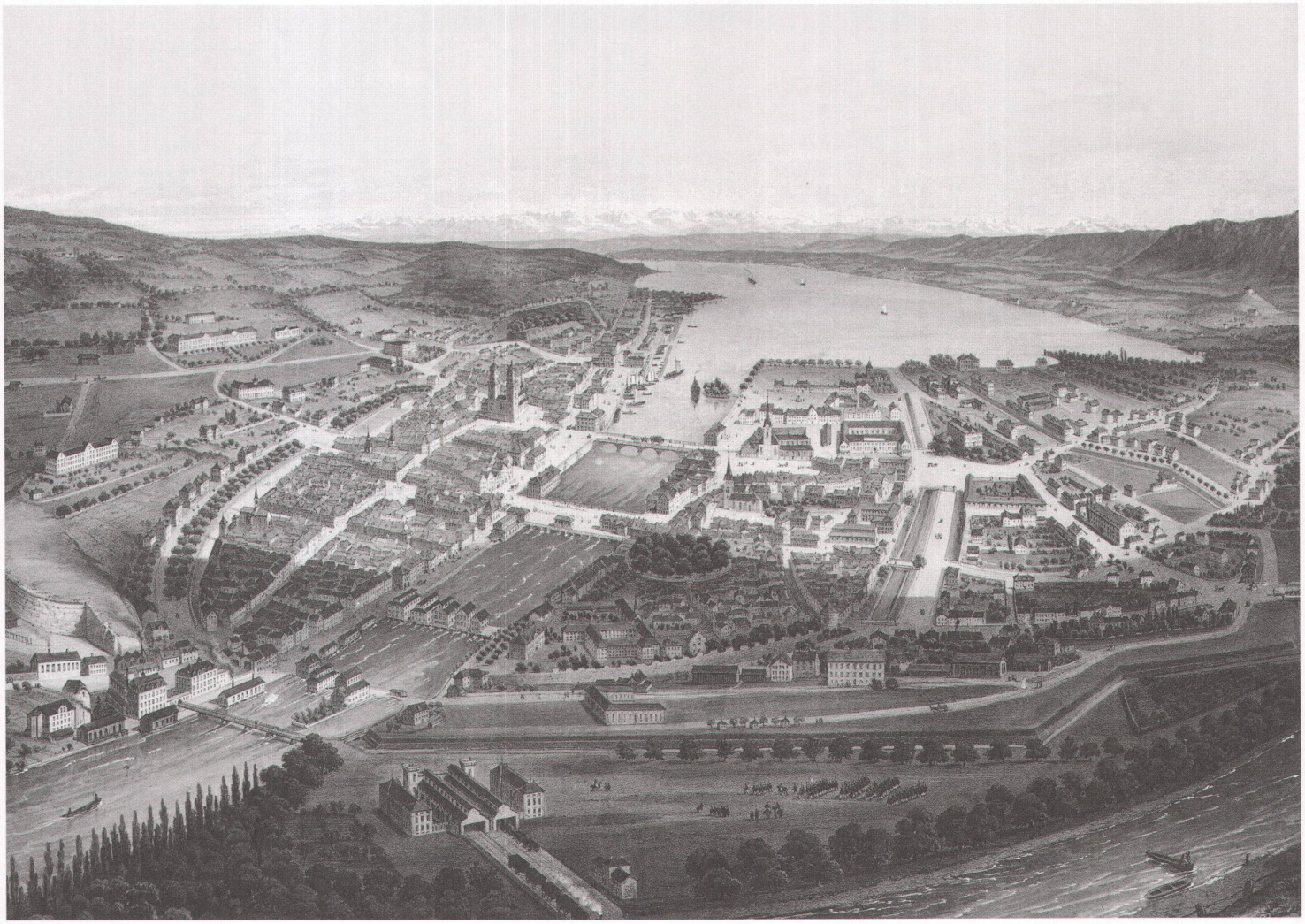
Von 1864 bis 1867 wurde der Fröschengraben endgültig zugeschüttet und an seiner Stelle die Bahnhofstrasse gebaut. Mit ihrer Lindenallee entspricht sie den Vorbildern aus Paris, den Boulevards. Damit war der Paradeplatz unverhofft zur wichtigsten innerstädtischen Kreuzung geworden. Die Längsachse Bahnhofstrasse trifft auf die Querachse Münsterbrücke/Poststrasse/Bleicherweg.

Mit dem Bau der neuen Kaserne in Aussersihl wurde der ‹Feldhof› nicht mehr länger für das Militär benötigt, und die Schweizerische Kreditanstalt kaufte 1872 gemeinsam mit dem Baumeister Fürst das Geviert für 700 000 Franken, ein damals beachtlicher Preis. Das Grundstück wurde parzelliert, die Kreditanstalt übernahm rund die Hälfte. Preisabstufungen nach Lagequalität waren damals schon selbstverständlich: Am Paradeplatz kostete der Quadratfuss 26 Franken, an der Bahnhofstrasse 21, am Talacker 13 und an der Bärengasse 12 Franken.

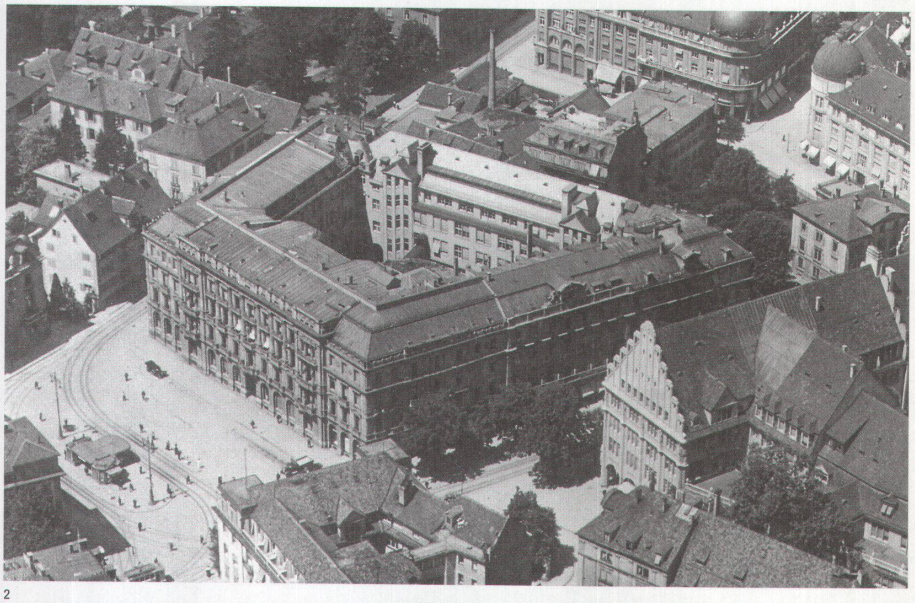
Paradeplatz

Der Bau der Kreditanstalt vom Frühling 1873 bis zum August 1877 verwandelte den Paradeplatz in den einzigen grossstädtischen Raum Zürichs. Seither ist er und nicht mehr die Rathausbrücke die Mitte von Zürich. Nicht mehr das Rathaus des Zunftregimes, sondern der Palast des liberalen Kapitalismus ist das bedeutendste Gebäude der Stadt. Nach dem Bau der fünf ‹Tiefenhofhäuser› wurde die Hauszeile auf der Südseite 1893 geschlossen, und mit dem Bau des Schweizerischen Bankvereins von 1898, der eine Kuppel und ein monumentales Eingangstor hatte, wurde der Platz schliesslich rundherum räumlich gefasst. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen riss der Bankverein sein Prunkgebäude ab und ersetzte es von 1955 bis 1960 durch den heutigen Rasterbau Roland Rohns. Gegenüber, auf der Altstadtseite des Platzes, wurde der ‹Posthof› aufgestockt

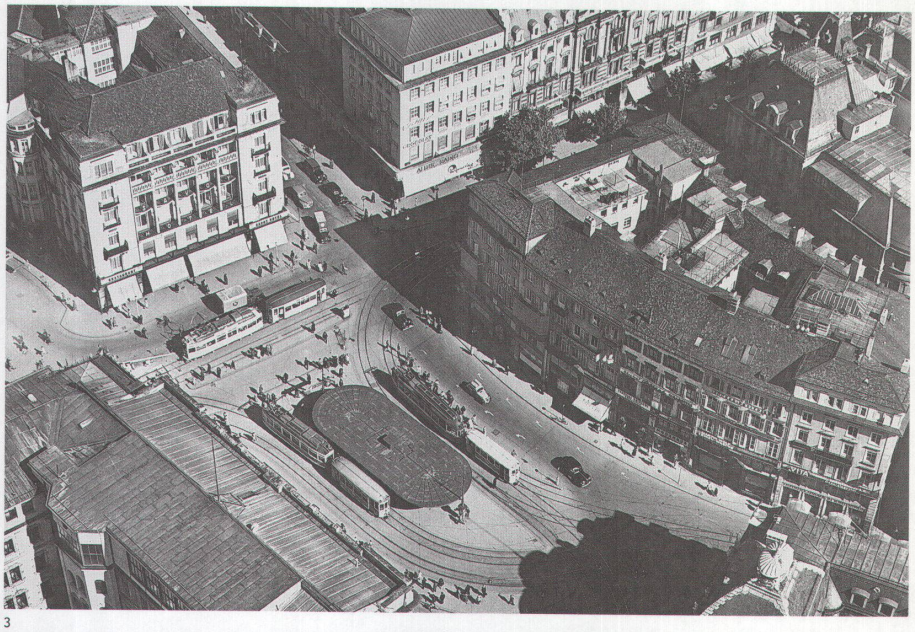
Zürich um 1850: Man spürt die neue Querachse Helmhaus–Münsterbrücke–Poststrasse–Paradeplatz–Enge/Wollishofen. Die Längsachse der Bahnhofstrasse ist erst in Ansätzen sichtbar, der Fröschengraben ist beim Paradeplatz bereits überdeckt.
Abbildung: BAZ



1



2



3

und zum ‹Zentralhof› erweitert. Die Eisenbahn hatte die Postkutsche verdrängt, und damit war ein ‹Posthof› überflüssig geworden. Leider riss man 1938 das Eckhaus gegen den Paradeplatz ab und ersetzte es durch einen Allerweltsbau. 1908 stockte man das ‹Baur en Ville› auf, riss es 1976 wieder ab und ersetzte es durch eine Kopie, wenigstens was die Fassaden angeht. Die Gebrüder Pfister bauten 1913 den ‹Peterhof›, besser bekannt unter dem Namen ‹Seiden-Grieder›. Er ist einer der eigenwilligsten und überraschendsten Bauten der Stadt. Ein Blick in den Innenhof lohnt sich. Die Schalterhalle der Bank Leu ist schöner noch als eine Moskauer U-Bahn-Station.

Damit war um 1960 das Bild des Paradeplatzes vervollständigt, und seither ist in diesem städtischen Salon nichts Wesentliches mehr verändert worden, ausser dem Belag, der kürzlich von Naturstein zu Asphalt zurückkorrigiert wurde. In den Siebzigerjahren ist der Paradeplatz zur Fussgängerzone geworden, die Kanzel des Verkehrspolizisten verschwand genauso wie die Droschken. Das Rösslitram, das 1882 auftauchte, machte Karriere, fährt seit dem 1. September 1900 elektrisch und machte den Paradeplatz zu einem der wichtigsten Knoten im Tramnetz.

Alfred Escher

Doch zurück zur Baugeschichte der Kreditanstalt. Alfred Escher (1819–1882), der Gründer der Kreditanstalt, Mitbegründer der ETH, Durchsetzer der Gotthardbahn, Reformator der Volksschule, kurz ‹der Princeps des Liberalismus› in Zürich, Kantons-, Regierungs-, Nationalrat und Hauptverantwortlicher für Zürichs Aufstieg nach 1848, dieser Gründertitan hatte klare Ansichten: Das neue Bankgebäude sollte «in seiner Art der Stadt Zürich ebenso sehr zur Verschönerung und Zierde dienen wie der in seiner Art einzige Bahnhof». Escher wusste, wovon er sprach, war er doch als Präsident der Nordostbahn-Gesellschaft der Bauherr des Bahnhofneubaus von 1865 bis 1871 gewesen.

So überrascht es nicht, dass dann Jakob Friedrich Wanner (1830–1903) den eingeladenen Wettbewerb für das Bankgebäude gewann, war er doch der Chefarchitekt der Nordostbahn, also Eschers geschätzter Angestellter.

Trotzdem: Der Verwaltungsrat der Kreditanstalt, der als Preisgericht operierte, vergab zwei erste Preise. Einen für die Fassade an Johann Kaspar Wolff, den andern für die innere Organisation an Wanner. «Es ist Herrn Wanner auf der Grundlage der Wolff'schen Façade & seines Grundrisses die Ausarbeitung des Entwurfs zu einem definitiven Plan zu übertragen», beschloss der Verwaltungsrat. →

1 **Paradeplatz um 1850. Mit dem Abbruch der mittelalterlichen Stadtmauer ergab sich ein durchgehender Platz vom alten Zeughaus (mit hohem Treppengiebel) über den Fröschengraben hinweg zum vorher abgetrennten Säumärt.**
Abbildung: BAZ, Federzeichnung von J. C. Werdmüller

2 **Luftaufnahme Paradeplatz von 1925. Der Platz wird vom Block der Kreditanstalt beherrscht. An der Bärengasse gibt es mitten im Finanzviertel noch eine baumbestandene Baulücke.** Foto: Archiv SKA

3 **Eine Luftaufnahme des Paradeplatzes um 1950. Das Hotel ‹Baur en Ville› wurde 1908 von Pfleghard & Haefeli aufgestockt. Noch steht gegenüber der Neuhof, der 1955 schliesslich dem Neubau des Bankvereins weichen musste. Das Tramhäuschen stammt aus dem Jahr 1928.** Foto: BAZ

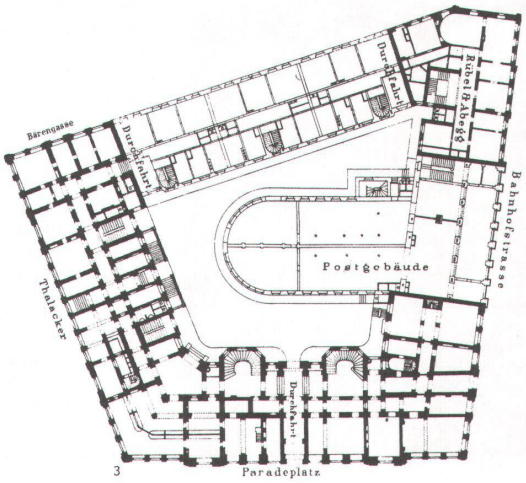
1

2

1 **Postgebäude des Architekten Heinrich Honegger von 1872/73. Die Säulen stehen in Kolossalordnung über dem rustikalen Sockelgeschoss. Die Gesimshöhen der beiden Nachbargebäude hat Wanner weitergeführt. Aufnahme um 1880.** Foto: BAZ

2 **Die Bärengasse 1913. Noch stehen die drei Wohnhäuser aus den Jahren 1873 bis 1876 des Architekten Heinrich Honegger. Sie werden 1914 durch Neubauten der Gebrüder Pfister ersetzt.** Foto: Archiv SKA

3 **Erdgeschoss des Neubaus der Schweizerischen Kreditanstalt, 1877, im Grundriss. Die drei Häuser der SKA beginnen links am Talacker, die Bank liegt in der Ecke zum Paradeplatz, dann folgt das dritte Haus an der Bahnhofstrasse.** Plan: Archiv SKA



3

→ Die Baueingabe erfolgte am 28. Dezember 1872, die Baubewilligung wurde am 4. Februar 1873 erteilt. Im Frühling 1873 begannen die Bauarbeiten, die zunächst gut vorankamen, dann aber beim Ausbau harzten, sodass die Bank statt wie vorgesehen 1875 erst ein Jahr später einziehen konnte. Wanners Kostenvoranschlag erwies sich jedoch als ziemlich windig, statt 2,5 kostete der Bau schliesslich 3,4 Millionen Franken, eine Überschreitung von immerhin 36 Prozent. Trotzdem erhielt Wanner das versprochene halbe Prozent Mehrhonorar, «falls der Bau in allen Theilen zu unserer Zufriedenheit durchgeführt wird». Er kam damit auf fünf Prozent der Bausumme.

Drei in einem

Die Kreditanstalt hatte, als sie den Neubau bezog, fünfzig Angestellte. Doch Escher dachte in grossen Massstäben. Er baute einen für damalige Verhältnisse riesigen Bankpalast, der aber, von aussen unsichtbar, aus drei eigenständigen Häusern zusammengesetzt war. Im mittleren Haus, an der Ecke Paradeplatz/Talacker, war die Bank untergebracht, in einem reinen Bürohaus mit einer Abwartwohnung. In den beiden anderen Häusern schliesslich wurden in den Erdgeschossen Ladenlokale vermietet, in den Obergeschossen teure bürgerliche Wohnungen.

Wer zur Bank wollte, betrat zuerst durch den Haupteingang am Paradeplatz den Hof im Blockinnern und kam ‹von hinten› in der Gebäudeecke in die Bank hinein. Die Publikumsräume waren zwinglianisch zurückhaltend: Ein fünfeckiger Vorraum und eine bescheidene, im Gebäudewinkel abgeknickte Schalterhalle mussten genügen. Von einem pompösen Eingang und einer beeindruckenden Raumfolge war damals noch keine Spur. Was die Fassade an Majestät versprach, lösten die Innenräume nicht im Geringsten ein. Wanner hat die drei Häuser mit damals üblichen Grundrissen mit einer imponierenden Fassade eingepackt und zu einem Ganzen verbunden.

Das Bankenschloss

Der Bau aus Sandstein steht stabil und unverrückbar auf seinem Rustikasockel da, die Rundbogenfenster unterstreichen seine Standhaftigkeit. Die Hauptfassade gegen den Paradeplatz hin wird vom neunachsigen Mittelbau dominiert, dessen Eckrisalite etwas vorstehen. Zwar hat Wanner die Höhen der Gesimse vom benachbarten, ein paar Jahre älteren Postgebäude übernommen, doch setzt er seine korinthischen Kolossalsäulen statt über den Sockel ins dritte und vierte Obergeschoss, wo sie eine mächtige Attika stützen. Im republikanischen Zürich baut sich das von den Zunftfesseln endgültig befreite Kapital einen Tempel des Geldes, wie die Zeitgenossen ehrfürchtig spotteten.

Die Kreditanstalt ist jedenfalls seither kein Kaufmannspalais mehr, aber auch keine adelige Villa, sie hat ein Bankenschloss bekommen. Seine Attika bekrönen vier Figurengruppen aus Schleitheimer Sandstein, geschaffen vom Genfer Bildhauer Charles Iguel. In der Mitte gegen den Paradeplatz hin thront der Handel, begleitet von der Landwirtschaft und der Industrie. Die beiden Kinderfiguren links davon stellen die Wissenschaft und die Kraft dar, die beiden rechts das Studium und die Wachsamkeit. Die Verkörperung des Gewerbes blickt in die Bahnhofstrasse. Doch bald schon bröckelte der Schleitheimer Sandstein, und bereits 1908 waren die Figuren verschwunden. Wie sieht eine Bank aus? Diese Frage war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch nicht eindeutig beantwortet.

Denn bis dahin waren die Banken eingemietet, die Bank Leu zum Beispiel im Zürcher Rathaus, die Bank in Zürich im Zunfthaus ‹Zur Meise›. Die Bank stellte eine neue Baugattung dar, wie es zur damaligen Zeit der Bahnhof war oder die Markthalle. Das allererste echte Bankgebäude der Schweiz war die Bank in Glarus, die nach einem grossen Brand 1862 vom Architekten und Obersten Johann Kaspar Wolff entworfen wurde, dem Mann, der im Wettbewerb der Kreditanstalt die bessere Fassade eingereicht hatte. Noch steht in Glarus dieses bürgerliche Wohnhaus, nur der Eingang weist auf die Bank darin hin.

Neue Massstäbe gesetzt

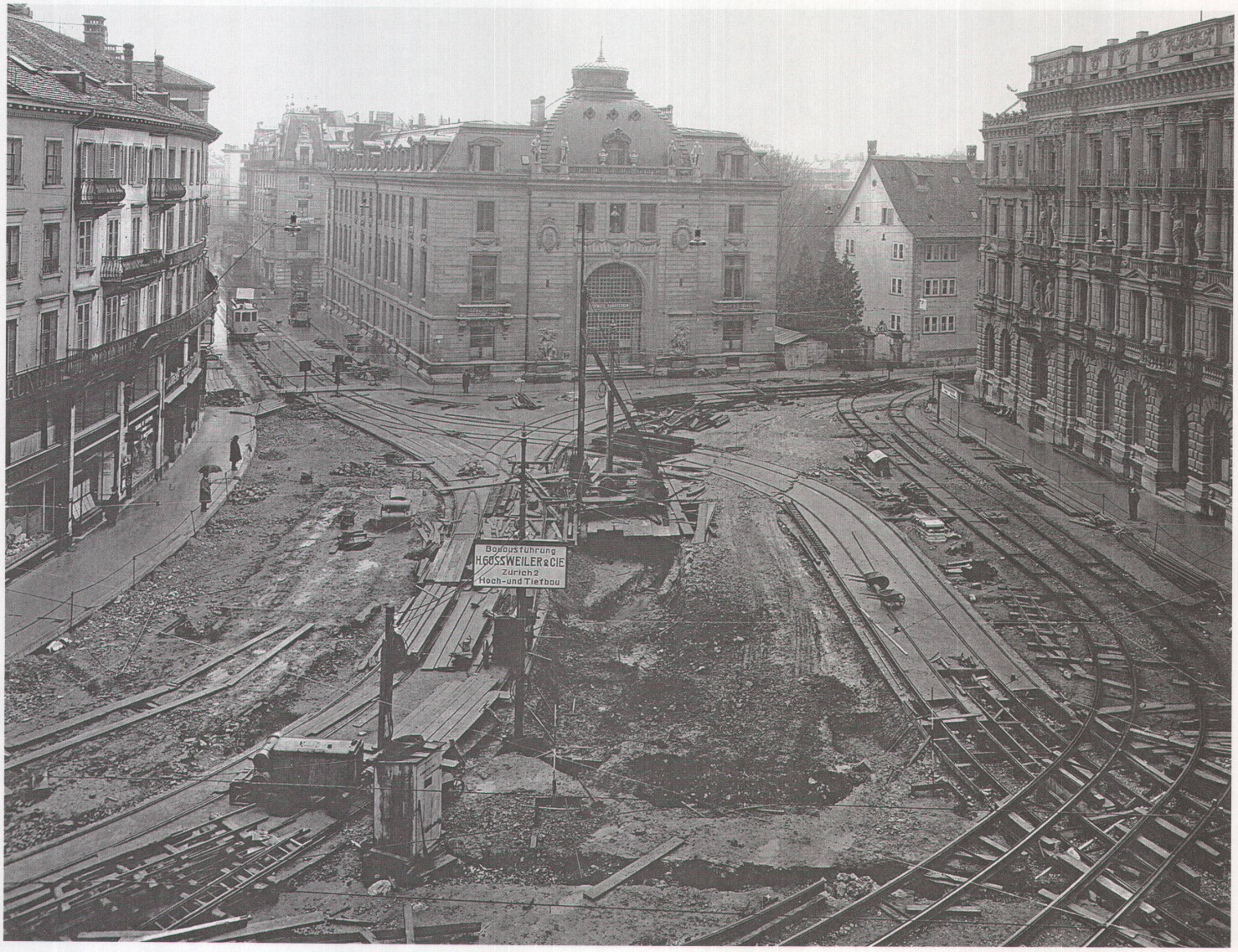
Alfred Eschers grosser politischer Konkurrent, der Bundesrat und spätere Bankgründer Jakob Stämpfli, liess für seine Eidgenössische Bank in Bern vom Architekten Leopold Stanislas Blotnitzky ein französisch anmutendes Gebäude mit einem Mansarddach errichten, dessen pompöses, säulengeschmücktes Portal die Bank ankündigte. Der ‹Gründungsbau› der Banken steht in Zürich an der Ecke Bahnhofstrasse/St.-Peter-Strasse und wurde von Georg Lasius entworfen. Er baute für die Bank in Zürich einen Renaissance-Palast mit einem hohen Hauptgeschoss, das ihn als Bank kenntlich macht.

Doch Friedrich Wanner setzte mit der Kreditanstalt neue Massstäbe. Er baute den «Inbegriff eines Bankpalastes der Gründerzeit» (Hans Jörg Rieger). Er drückt die Macht und das Selbstbewusstsein des Finanzkapitals aus und bedient sich dazu dreier Mittel. Eine Bank muss erstens monumental sein, sie muss beeindrucken: das Schloss. Als Zweites muss sie Sicherheit ausstrahlen, wofür der Rustikasockel und das grosse, alles beherrschende Eingangstor zuständig sind. Eine Bank muss massiv sein, eine feste Burg. Als drittes Element benötigt sie schliesslich Kolossalsäulen, die ihre Vornehmheit offenbaren, eine Bank muss gebildet dastehen: der Tempel. Noch bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein war die Säule das obligatorische Bauglied, das ein Gebäude als Bank auswies.

Das ganze Geviert

Zum Feldhofgeviert gehörten auch noch das Postgebäude des Architekten Heinrich Honegger, fertig gestellt 1873. Die Post zog 1898 in die heutige Fraumünsterpost um, und die Bank konnte das Grundstück anschliessend erwerben. An der Ecke Bahnhofstrasse/Bärengasse entstand 1874 das ‹Rübel & Abegg›-Haus der Architekten Adolf und Fritz Brunner, und an der Bärengasse baute Heinrich Honegger von 1873 bis 1876 drei Wohnhäuser. Die Bank kaufte Haus →

Der Paradeplatz am 27. März 1928. Ein neues Tramhäuschen wird gebaut, der Platz umgekrempelt. Im Hintergrund das Bankschloss des Bankvereins, rechts daneben das Neugut. Foto: BAZ



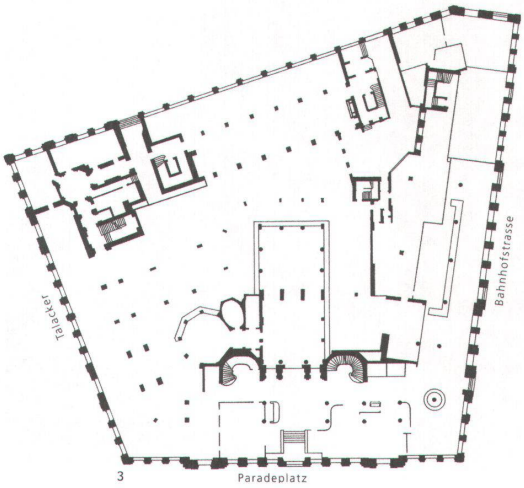
1

2

1 **Erst seit 1899 hat die Schweizerische Kreditanstalt eine ihrer Bedeutung entsprechende Schalterhalle. Diese Fotografie stammt aus dem Jahr 1929. Sie wurde für den Schaukasten neben dem Haupteingang** (Seite 33) **benutzt.** Foto: Archiv SKA

2 **Eine Bank ist ein Geldbüro: Ein Blick durch die Change-Halle mit dem Reisebüro der Swissair im Hintergrund. Der Raum erinnert an die Check-in-Halle eines Flughafens. Aufnahme aus dem Jahr 1969.** Foto: Archiv SKA

3 **Grundriss des Erdgeschosses 1995. Noch stehen die innere und äussere Fassade, im Innern jedoch ist die Bausubstanz auf schlanke Pfeiler reduziert.** Plan: Archiv SKA



3

→ um Haus auf, und seit 1906 ist das ganze ehemalige ‹Feldhof›-Geviert in ihrer Hand. Sie verwandelte den Komplex schrittweise in ein zusammenhängendes, einziges, grosses Bankgebäude. Das war auch bitter nötig, denn die Kreditanstalt, die im Jahr 1900 noch 200 Angestellte hatte, brauchte 1913 bereits Platz für 1024.

Die Schalterhalle

Erst seit 1899 verfügt die Kreditanstalt über eine Schalterhalle, die der Bedeutung der Bank entsprach. Adolf Brunner, nach Friedrich Wanner der Hausarchitekt der Bank, baute auf der Achse des Haupteingangs die neue Schalterhalle in die ehemalige Posthalle ein. Er entwarf die hoheitsvolle Raumfolge aus drei Elementen: einem Eingang mit Treppe, einer Vorhalle und einer Haupthalle. Nach dem grossen Eingangstor folgen ein repäsentativer Korridor und daran anschliessend zwei quadratische Räume, die durch Glasdächer von oben beleuchtet werden. Sie sind mit toskanischen Marmorsäulen eingefasst, die einen schweren Architrav stützen, darüber folgen im Hauptraum Thermenfenster. Adolf Brunner hat das Beeindruckungsvokabular, das den Bankschalter als profane Kirche auszeichnet, mit grosser Virtuosität durchgespielt.

Später entstand – nach dem Umbau des Untergeschosses für den Banktresor – in der Ecke Paradeplatz/Bahnhofstrasse eine Wechselstube. Der Wein- und Cigarrenhändler Baumann musste weichen. Die Häuser an der Bärengasse riss man 1913 ab und die Gebrüder Pfister erstellten den Neubau, der im Kern noch heute dasteht. Otto und Werner Pfister, die die Nachfolge Adolf Brunners als Hofarchitekten antraten, bauten 1931 den Verwaltungsratssaal aus und um. 1947 entstand die erste Passerelle über die Bärengasse hinüber zum ‹Bärenhof›, den die Bank unterdessen auch erworben hatte.

Im Jahr 1956 wurde die Schweizerische Kreditanstalt hundert Jahre alt. Sie schenkte sich eine umfassende Fassadenrenovation zum Geburtstag. Wenn man bedenkt, dass damals der benachbarte Bankverein sein ererbtes Hauptgebäude aus dem Jahr 1898 abriss und durch den heutigen Rasterbau ersetzte, so wird klar, wie weit die damaligen Bankverantwortlichen ihrer Zeit voraus waren. Sie haben das kulturelle Kapital des Altbaus erkannt und folgten nicht dem Zeitgeist, der ja auch den Abbruch des wannerschen Hauptbahnhofs verlangte.

Der Geldflughafen

Der nächste Hofarchitekt wurde Werner Stücheli, der in den Sechzigerjahren die Häuser an der Bärengasse hofseitig aufstockte, die zweite Passerelle zum Orell-Füssli-Hof erstellte, den Hof endgültig zubaute, ein neues Treppenhaus in die Ecke Bärengasse/Talacker setzte und vor allem das Erdgeschoss umkrempelte.

Eine Bank war in den Sechzigerjahren keine profane Kirche mehr, sondern ein moderner Geldladen. Mit Ausnahme der Schalterhallen und des Nonagons riss Werner Stücheli fast die gesamte alte Bausubstanz im Erdgeschoss heraus. Der Ingenieur sorgte für die minimalen Stützen. Neu eingebaut wurden damals das Reisebüro der Swissair, eine Change-Halle und ein ‹Börsorama›. Die Räumlichkeiten gleichen jetzt mehr der Check-in-Halle eines Flughafens als der Schalterhalle einer Bank. Die Swan-Chairs von Arne Jacobsen stehen vereinzelt auf einer Teppichinsel herum, die Schalterhalle ist zum Wartesaal geworden. Der nächste Umbau kommt bestimmt. •

Literatur

--› Paradeplatz. Ein Vorstadtmarkt wird Stadtzentrum, herausgegeben von der Allg. Elsässischen Bankgesellschaft (SOGENAL), Filiale Zürich, 1978

--› Hans Jürg Rieger: Die Schweizerische Kreditanstalt am Paradeplatz 1876–1976, herausgegeben aus Anlass des hundertjährigen Bestehens des Hauptgebäudes der SKA, 1977 (die umfassendste Darstellung der Baugeschichte)

--› Dieter Nievergelt: Schweizerische Kreditanstalt am Paradeplatz in Zürich, Schweizerische Kunstführer, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel, 1979

Die Schalterhalle, wie sie Werner Stücheli umgebaut hat. Das Licht kommt nur noch seitlich durch die Thermenfenster, der Terrazzoboden ist durch Natursteinplatten ersetzt. Teppiche und Grünpflanzen halten Einzug. Aufnahme von 1976. Foto: Archiv SKA

→ Ein beleuchteter Schaukasten zeigt die Schalterhalle von 1929.

CREDIT SUISSE